Der Weg über den Hügel

Autor(en): **Jemelin, Erika**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **268 (1995)**

PDF erstellt am: **03.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-657328

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Weg über den Hügel

Jedesmal fiel es Samuel ein wenig schwerer, Abschied zu nehmen von dem kleinen Jacques. Auf alle nur erdenklichen Arten suchte er die Stunde, die das Kind seiner grossväterlichen Obhut entriss, hinauszuschieben; er machte, den Kleinen an der Hand, noch einmal einen Rundgang durch den Garten, um zu sehen, ob die Beeren nun endlich reif geworden, oder er ging mit ihm in den nahen Wald. Tausend Dinge gab es dort zu bestaunen; schwarzglänzende, braune oder leuchtendgrüne Käfer, die eilig ihres Weges zogen, Vögel, deren Lied ganz nahe schien, und hie und da fand Jacques sogar ein seidenweiches Federchen, das ihn mit hellem Jubel erfüllte. Und der Grossvater wusste über alles Bescheid; er kannte das rotpelzige Eichhörnchen, das auf der riesigen Tanne wohnte, er hatte Jacques einmal drollige, junge Füchslein gezeigt, und er wusste auch den Weg, der mitten hineinführte in eine Lichtung voller Sonnenfunken und Bienengesumm. Dunkelrote Erdbeeren wuchsen dort und zarte, hellblaue Glockenblumen, von denen der Grossvater behauptete, sie läuteten zu früher Morgenstund. Und während Jacques in eitel Freude sich an all die vertrauten, wunderbergenden Dinge verlor, schlummerte in einem verborgenen Winkel von Samuels Herzen die Hoffnung auf etwas Unvorhergesehenes, Rettendes, das plötzlich eintreffen konnte und Aufschub der Trennung versprach. Sein ältester Sohn, der Vater des Kleinen, konnte aus irgendeinem Grunde die Reise um einige Tage verschoben oder ganz einfach den Zug verfehlt haben. Oder er, Samuel, hatte den Brief, der gestern angekommen war und die betrübliche Botschaft gebracht hatte, zu oberflächlich gelesen und sich im Datum geirrt. Solches konnte vorkommen, er suchte es sich immer von neuem einzureden, dieweil er genau wusste, dass alles bloss eine barmherzige Täuschung war. Jacques würde zurückkehren zu seinen Eltern und dem kleinen Bruder, und das Haus, das all die vergangenen Wochen erfüllt gewesen war von seinem Jauchzen, von trippelnden Schritten und kindlicher Seligkeit, dieses Haus würde zurücksinken in Einsamkeit und Stille und so leer sein wir nur je.

Der kleine Jacques fand keine Zeit, sich um den Schmerz der Grossen zu kümmern, als die Stunde des Abschieds gekommen war. Stand da nicht eine Eisenbahn, mächtig lockend und abfahrtsbereit, ganz zu schweigen von dem Lärm und dem wilden Gehaste ringsherum? Erst als er Grossmutters Wange an der seinen spürte und seine kleine Hand sich lösen sollte aus der des Grossvaters, wurde ihm sein Fortgehen so richtig bewusst.

«Du kommst doch mit, Grossvater?» fragte er mit seiner hellen Stimme, die sogleich vom Getriebe geschluckt und aufgesogen wurde, und dann fingen seine Lippen an zu zittern, wie immer, wenn er traurig war. Aber da war er schon auf Vaters Arm und nachher drinnen im Wagen, und der erst noch so starke Trennungsschmerz wurde vom Jubel des Reisens abgelöst.

«Lebewohl, lebewohl», rief die Grossmutter in das Fauchen der Lokomotive hinein und winkte mit dem Tüchlein, während der Grossvater, nah am Wagenfenster, sein liebes Lächeln lächelte und zu ihm emporzwinkerte:

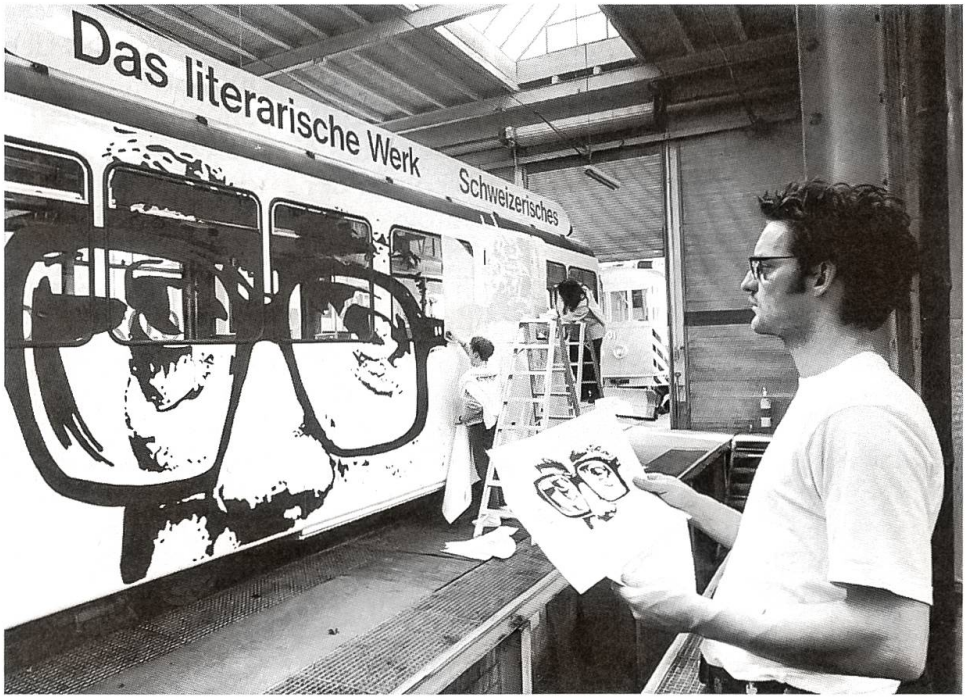
«Gute Reise, kleiner Jacques, gute Reise und auf Wiedersehn! Und wenn du Heimweh kriegst nach Haus und Garten und die Stadt dir verleiden sollte, so komm nur zurück, du weisst ja den Weg!»

Kinder trösten sich rasch, weil es so vieles gibt, an das sie sich verschenken können, und Jacques machte darin keine Ausnahme. Auf der Reise geriet er von einem Entzücken ins andere, konnte sich kaum sattsehen an der ste-

tig vorübergleitenden Landschaft, und noch bevor er es richtig gewahr wurde, waren sie schon am Ziel. Daheim bei der Mutter, die ihn immer von neuem zärtlich in die Arme schloss und küsste, und beim kleinen Bruder, der ein ganzes Stück gewachsen war und ihn, freudig jauchzend, von einem Winkel in den andern zog. Aber dann wurde es Abend, und Jacques, in seinem kleinen Bett liegend, konnte nicht einschlafen trotz aller Müdigkeit. Ganz der Dunkelheit und Stille hingegeben, wartete er auf einen Schritt, der die Stiege heraufkommen musste, auf das leise Öffnen einer Türe und auf eine Hand, die sich liebevoll über der seinen schloss. Mit offenen Augen lag er da und wartete auf eine Stimme, die Abend für Abend durch die Finsternis gekommen war und sie seltsam vertraut gemacht hatte durch ihren Klang und die wunderschöne Geschichten zu erzählen verstand: Bilder und Erlebnisse, die seltsam farbig vor einem aufblühten und die man mit sich nahm in den Traum.

So wartete Jacques am ersten Abend, und auch am nächsten und übernächsten noch. Allmählich aber begannen die Erinnerungen vor der Eindrücklichkeit der Gegenwart zu verblassen und ferne zu werden; Grossvater und Grossmutter, die gemeinsamen Spaziergänge in den Wald und vieles, was erst noch sein kleines Herz erfüllt hatte, wurden zu Bildern, die sich an einem entfernten Horizont bewegten, wie alles, was vergangen war.

Dann kam der Tag, da der kleine Bruder, der sich auf unerklärliche Weise eine Schere verschafft hatte, Mutters gelbe Rosen schnitt. Diese Rosen wuchsen in einem sonnigen Winkel nah der Hausmauer und wurden von Jacques' Mutter mit besonderer Liebe und Sorgfalt gepflegt. Denn ihre Farbe und ihr zarter Duft verliehen dem schmalen Gärtchen, das das Haus von der belebten Strasse trennte, einen Hauch von Schönheit und Poesie. Diese Schönheit fiel also an jenem Morgen dem kleinen Bruder zum Opfer, während Jacques danebenstand und nichts unternahm, um den Schaden zu verhüten. Ja, eigentlich dachte er sich gar nichts Besonders dabei; auch in Grossvaters Garten blühten Rosen, rote, gelbe und orangefarbene, und Jacques erinnerte sich noch genau an ihren Duft. Manchmal, in der Morgenfrühe, ging die Grossmutter und schnitt sich einen Strauss, und Grossvater half ihr dabei. Mit den Rosen jedoch, die Jacques' kleiner Bruder geschnitten hatte, war es anders. Als die Mutter das angerichtete Unheil gewahrte, war sie eine ganze Weile starr vor



Dürrenmatt-Tram in Bern
Aus Anlass der Dürrenmatt-Ausstellung im Schweizer Literaturarchiv in Bern verkehrt seit einiger Zeit in Bern ein von Grafiker Pascal Danz gestaltetes Tram.
(Foto: Hansueli Trachsel, Bern)

Überall grosse weisse Ballen ...
In diesen Rundballen wird geschnittenes Gras siliert. Gepresst und luftdicht abgeschlossen bleiben die Pflanzen lange haltbar und können im Winter den Kühen verfüttert werden.
(Foto: Fritz Lörtscher, Bern)

Schreck. Und dann geschah das Unbegreifliche, Schreckliche, das Jacques bis ins Innerste verletzte und sein ehrliches kleines Herz in wildem Trotz erbeben liess: nicht der kleine Übeltäter wurde bestraft, sondern Jacques, der doch nur dabeigestanden und sich nichts weiter gedacht hatte.

Die Empörung liess ihn keine Tränen finden. Zum erstenmal in seinem jungen Leben war ihm Unrecht geschehen, und zwar von der Mutter, zu der man sich doch flüchten konnte mit jedem Schmerz. Und mit einemmal, wie er da von aller Güte verlassen neben dem geplünderten Blumenbeet stand, kam ihm Grossvaters Lächeln in den Sinn. Dieses liebe, schalkhafte Lächeln und die Aufforderung, doch ja zurückzukommen, wenn die Stadt ihm verleidet sei.

Jacques wusste nichts von Schwierigkeiten und schreckte deshalb vor dem Gedanken einer solchen Reise nicht zurück. Wie oft war er an Grossvaters Hand den Weg über den Hügel gegangen, jene sanft sich dahinziehende Strasse, die lange Zeit dem Walde entlang führte und später Wiesen und Felder durchschnitt. Ihr nur brauchte er sich anzuvertrauen, und alsbald würde er beim Grossvater sein.

Ihr hättet sehen sollen, mit welchem Eifer der kleine Mann seine Wanderung in Angriff nahm. Durch Zufall wohl geriet er gleich zu Anfang in die Richtung, die hinausführte aus dem engen Gewirr der Strassen ins freie Feld, und hier nun konnte ihn nichts mehr zurückhalten vom einmal ins Auge gefassten Ziel. Irgend eine mahnende Stimme sagte ihm, dass er weder bei den Blumen, den am Wegrand lockenden, noch am Bach verweilen durfte, und die Schmetterlinge, seit jeher seine besonderen Freunde, gaben ihm ohnehin eine Weile das Geleit. Einmal hörte er in der Ferne einen Zug dahinbrausen, dann lag wieder Stille über der Landschaft und Einsamkeit. Und stramm, wie der Grossvater es ihn gelehrt hatte, schritt der kleine Jacques seinen Weg. So wurde es Mittag und wieder ein paar Stunden später, und immer noch zog sich die Strasse endlos durchs Land. Durch blühende Matten, vorbei an Äckern und dunkelgrünen Waldrändern in die Ferne, immerzu. Längst war das Kind müde und hungrig und sehnte sich nach Ausruhen und Geborgenheit, aber das Verlangen nach Grossvaters vertrautem Lächeln war stärker als alle Müdigkeit. Schon begann der Nachmittag zur Neige zu gehen und violettblaue Schatten breiteten sich gespenstisch über Farbe und Licht, als Jacques Räderrollen und Huftritte vernahm. Immer noch lief er auf dem Weg, der schliesslich über den Hügel zum Grossvater

führen musste, aber allmählich machten sich doch noch in seinem anfangs so zuversichtlichen Herzen die Schatten breit. Da jedoch wurde das Räderrollen lauter und lauter und entpuppte sich schliesslich als ein beachtliches Fuhrwerk, gezogen von einem kastanienbraunen Pferd. Und oben, da sass ein Mann mit verbogener Hutkrempe und abgeschabtem, grüngrauem Rock.

«Kaspar», schrie Jacques, der kleine, müde Wanderer am Strassenrand plötzlich aus voller Kehle, und niemals noch hatte er den Weihnachtsmann freudiger wohl begrüsst.

Kaspar war nun zwar ein Sonderling und Schweiger, aber für den kleinen Jacques hatte er schon immer eine Schwäche gehabt. Wenn er den Kleinen an Grossvaters Hand vor dem Städtchen getroffen, hatte er ihn ab und zu auf den Rücken seines Pferdes gehoben, oder ihm einen besonders schönen Apfel geschenkt. Wie nun das Kind in der anbrechenden Dämmerung da vor ihm stand, brauchte er nicht viel zu fragen, um zu verstehen, dass sein Kommen Rettung und Freude war. Mit einem kraftvollen Schwung hob er Jacques zu sich auf den Wagen, und nun ging alles wunderbar leicht. Jetzt flogen Wälder und Matten nur so vorüber, und durchs Zwielicht schimmerte zuversichtlich des Pferdes helle Mähne und Schweif. Als der Hügel in Sicht kam, war Jacques längst an Kaspars Seite eingeschlummert, und auch als endlich das Fuhrwerk hielt, öffnete er die Augen nicht. Aber in der wärmenden Geborgenheit von Grossvaters Arm, da kehrte er zurück aus Erschöpfung und Traum.

«Gelt, nun habe ich doch zu dir gefunden», murmelte er schlaftrunken und selig und schmiegte sich fester noch in die zärtliche Hut. Aber dann war er gleich wieder entschlummert und merkte nicht, wie ein alter Mann mit glücklichen Augen ihn über eine knarrende Stiege ins Bettchen trug.

Charmant, charmant

Der französische Romanschriftsteller Honoré de Balzac war der Nachbar des Fürsten Z., den er oft am frühen Morgen besuchte, bisweilen noch unrasiert und salopp gekleidet. Eines Morgens traf er bei einem dieser Besuche die Nichte des Fürsten und entschuldigte sich bei der jungen Dame wegen seines Aussehens. Lächelnd sagte sie: «Monsieur de Balzac – als ich Ihre Bücher las, habe ich mir auch nicht den Einband angesehen.»

Seltene Vierlingsgeburt
im Wickacker am Wohlensee bei Bern. Laut Angaben unseres Fotografen war es nicht ganz einfach, das Mutterschaf und die vier «Springinsfelde» auf ein Bild zu bringen ...
(Foto: Hansueli Trachsel, Bern)